

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Illert.
Lodz, Evangelische Straße 6.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 6.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgespaltene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 48

Sonntag, den 26. November 1916

2. Jahrgang

Stellungnahme.

Das große Ereignis des 5. November, die feierliche Ankündigung der Wiederaufrichtung des polnischen Königreiches unter dem Schutze Deutschlands und Oesterreichs, hat viele Bewohner unseres Landes aus dem Gleichgewicht gebracht. Deutsche, die sorglosen Herzens übertriebene Hoffnungen auch dann noch nährten als der aufmerksame Beobachter aus den kleinen Geschehnissen bereits ernstere Schlüsse zog, sowohl wie Polen, die seit einem Jahre nicht müde wurden, von ihrer Opferwilligkeit für die polnische Sache zu reden — und zu demonstrieren.

Nun, da Tatsache geworden ist, was den Polen Traum und Wunsch war, da das vollendete Geschehnis allein die Pflicht zur Stellungnahme auferlegt, herrscht größere Unklarheit als zuvor, stecken viele den Kopf in den Sand, üben Kritik, will niemand die Wege wissen, die nun zu beschreiten sind.

Es macht wenig Freude, die Stimmungen zu schildern, die gegenwärtig das öffentliche Leben beherrschen. Sie entsprechen — hüben wie drüben — keineswegs den Begeisterungen und Bekenntnissen des letzten Jahres. Und doch schreit die Stunde nach Beweisen! Die Polen müssen beweisen, ob ihnen die Erfüllung ihrer langgehegten Wünsche Herzenssache ist, für die man Gut und Blut, Leib und Leben einsetzt, die Deutschen müssen beweisen, ob ihre Bekundungen, gute Deutsche zu bleiben, was auch kommen möge, wie die Verhältnisse sich auch gestalten werden, ernsthaft waren.

Es ist wahr, viele waren mit sich selber noch nicht fertig als das große Geschehnis in unser Leben trat, viele wußten noch nicht, wohin sie halten sollten, — ah, sehr viele aus allen Lagern wissen es heute erst recht nicht, mancher lehrt aus Furcht vor den Konsequenzen einer klaren Stellungnahme wieder den Russen hervor, obwohl sein polnisches oder deutsches Herz sich lange von allem Russentum abgewendet hat. Von diesen Unfertigen sei nicht die Rede, sie werden nicht dazu beitragen, die künftigen Verhältnisse zu gestalten. Aber von denen, die früher bereits Stellung genommen haben, die nationale Abzeichen trugen, an Versammlungen und Demonstrationen teilnahmen, sollte man erwarten, daß sie sich auf den Boden der Tatsachen stellen und an die unaufschiebbare Arbeit gehen.

Wie es die Polen damit halten, ob sie zu Wirklichkeitsmenschen geworden sind, die das Erreichbare zu erringen trachten und die zur Hilfe ausgestreckten deutschen Hände ergreifen, berührt uns, solange die deutsche Verwaltung in Polen bleibt, weniger, obwohl es von dem Verhalten der Polen, von ihrer Fähigkeit staatsbildend und staatserkhaltend zu sein, abhängen wird, wie die Zukunft des Landes sich gestaltet; wie wir uns stellen, darauf kommt es in erster Reihe an! Von einer entschlossenen Haltung der Deutschen in Polen hängt gerade jetzt für das Deutschtum in Polen viel ab!

Es ist schwer, in einer Zeit, da alles erst im Werden ist, feste Richtlinien zu zeichnen, es kann nur immer wieder gesagt werden, was in anderem Zusammenhang und in anderer Weise an dieser Stelle oft zum Ausdruck gebracht worden ist: Die Deutschen in Polen müssen durch klare Stellungnahme und unermüdete Arbeit ihre unverwüßliche Lebenskraft beweisen. Sie tun dies heute am besten, wenn sie sich mit dem Geschehnis abfinden, sich fest auf den Boden der Tatsachen stellen, die durch die Kundgebung der verbündeten Mächte geschaffen worden sind! Alle Unzufriedenheit, alle Klagen über Enttäuschung sind unfruchtbar! Nur wer die Dinge — ob sie mit oder gegen seinen Wunsch und Willen geworden — nimmt wie sie sind, wird auch das Rechte zu tun wissen. Halten wir fest an den Ueberlieferungen des Deutschtums in Polen! Die Deutschen können dem Lande ebenso treue und nützliche Bürger sein, ob sie nun die polnische oder russische Untertanenschaft besitzen, wenn sie nur im Herzen, in ihren Lebensäußerungen deutsch bleiben. Nehmen sie diesen Standpunkt ein, dann dürfen sie auch immer verlangen, daß ihre alten Rechte gewahrt bleiben, dürfen sie für diese Rechte kämpfen und werden Teilnahme finden, wenn ernsthaft Gefahr droht! Nehmen sie diesen Standpunkt ein, so sind unüberwindbar. Sind sie eine geschlossene, in sich gefestigte Einheit, dann werden auch die polnischen Nachbarn, die es von früher her gewohnt sind, die Deutschen um ihrer Klarheit und Entschlossenheit willen zu achten, wenn schon nicht zu lieben, nicht umhin können, mit ihrem Dasein zu rechnen!

Heute vergesse man nicht, daß gerade in dieser Stunde, in der die große Masse des Volkes noch abwartet, ein kräftiges Handeln uns für alle Zukunft nützen kann. Schaffen wir die deutsche Einheit, erwecken wir zum Wohle all unserer in jahrzehntelanger mühseliger Arbeit geschaffenen deutschen Einrichtungen in den Städten, zum Wohle unserer deutschen Landgemeinden, den Geist der Arbeitsfreude! Er wird auch dem Lande, das schon den Vätern der jetzt hier lebenden Deutschen eine geliebte Heimat war, zum Segen gereichen!

Vorposten des Deutschtums in Not.

Ludwig Reichert erzählt uns in seinem fröhlich-geschriebenen Werkchen „An der Dittfont. Tagebuchblätter eines Feldblatons“ vom Deutschtum in Galizien. Heute, wo den Deutschen in Polen ein ähnliches Schicksal bechieden zu sein scheint, wie den Stammesbrüdern in Galizien, haben Schilderungen aus dem Leben der galizischen Deutschen für uns besondere Bedeutung.

In Galizien wohnen — hin und her verstreut über das weite Land — über 100 000 Deutsche. (Die Zahl ist zu niedrig gegriffen; nach anderen Angaben beträgt die Zahl der galizischen Deutschen annähernd 200 000. D. Schriftl.). Sie sind also eine sehr kleine Minderheit gegenüber den nichtdeutschen Nationalitäten, besonders gegenüber den Polen und Ruthenen (Ukrainern), die neben den Juden den großen Hauptteil der Einwohnerschaft Galiziens stellen. Es ist ja leicht verständlich, daß die paar Deutschen, zumal sie in kleinen Häufchen im Lande verstreut waren, vor der großen Mächtigkeit standen, ihr Deutschtum in der sie umrauschenden gewaltigen Flut polnischen bzw. ruthenischen Lebens zu verlieren. Diese Möglichkeit drohte zur Notwendigkeit zu werden, als nach der Errichtung des polnischen Landsmannministeriums (das amtlich den Titel „Ministerium für Galizien“ führt), den Polen die innere polnische Amtssprache in Galizien sowie die Autonomie des Schulwesens zugestanden war. Aber je länger je mehr erwachte unter den Deutschen das Nationalbewußtsein. Es wuchs unter ihnen Widerstand dagegen, daß die Deutschen, die doch eigentlich das „Staatsvolk“ waren, von den anderen Nationalitäten in zweite Hand und noch weiter zurückgedrängt werden sollten. Es kam die Stunde, da ein Führer der Deutschen es öffentlich aussprechen mußte: „Heute, wo wir Oesterreicher staatsrechtlich von der deutschen Nation geschieden sind, heute erheben sich die Ansprüche der nichtdeutschen Nationalitäten mit fürchterlicher Gewalt, und wir Deutsche müssen mit diesen Nationalitäten kämpfen, Mann gegen Mann, um die Sicherung der Zukunft unserer Landsleute; und Gott gebe, daß dies bloß ein politischer Kampf bleibe, und daß er nicht zu einem physischen ausarte.“

Es soll hier nicht weiter die Rede sein von dem Nationalitätenstreit in der verbündeten Monarchie. Der Krieg hat ihm ein vorläufiges Ende bereitet, und wir wollen mit dankbarer Freude dem zusehen, wie die einst feindlichen Parteien fest zueinander stehen, um das gemeinsame Vaterland zu verteidigen gegen gemeine Habgier des nimmerjatten Feindes, wenn sich auch die bang sorgende Frage nicht unterdrücken läßt, ob nach dem Kriege der Nationalitätenkampf nicht trotz allem heißer entbrennen werde als zuvor.

Hier mußte ich kurz hinweisen auf den Kampf, den unsere Brüder vor dem Kriege zu kämpfen hatten, da ich jetzt von meinen Begegnungen mit Deutschen in Galizien und von der Not, in der ich sie gefunden habe, erzählen will. Hier wollte ich andeuten, wie hart sie einst unter dem Bekenntnis ihres Deutschtums haben leiden müssen, damit jetzt in der Not der Dank der deutschen Nation sie finde.

Im Musikzimmer des evangelischen Pfarrhauses zu Stanislaw. Bei traulichem Vampenschein — wie genöth ich den lang entbehrten Lampenschein, da so mancher Abend nur hatte von spärlichem Kerzenlicht erhellt werden können — saßen wir in gemütlicher Runde um den mit Feldblumen geschmückten Tisch; die ernste und doch so mild-heitere Pfarrfrau, ihre frischen, gesund blühenden Töchter und ich, der Gast, der dankbar-froh des Hauses liebe Gastlichkeit genoß. Leider war der Hausherr, der weit bekannte Pfarrer D. Zöckler, noch fern in Gallneufirchen, wo er nach seiner Flucht aus Stanislaw mit seinen 150 Anstaltskindern herzliche Aufnahme gefunden, und wo er das gerade verweiste Direktorat des ältesten Diakonissenhauses Oesterreichs vorläufig übernommen hatte. Da er auf diesem Posten aushalten wollte, bis am 1. Oktober der neue Rektor den Dienst antreten konnte, mußte seine Familie vorläufig ohne ihn in den befreiten Heimort zurückkehren. So kam es, daß ich den von mir verehrten Mann selbst an seinem Schaffensplatz nicht persönlich kennen lernte.

Auf meine Bitte erzählte mir Frau Pfarrer Z. in ihrer schlichten und darum doppelt ergreifenden Art die Geschichte ihrer Flucht. Sie ist ja von D. Zöcklers gewandter Feder in erschütternden Farben gezeichnet, durch die christliche Presse in ganz Deutschland bekannt geworden, so daß ich hier auf ausführliche Wiederholung verzichten darf.

Was haben D. Zöckler und seine Gemeinde in dem vergangenen Jahr an Schwerem erlebt! Unmittelbar vor Kriegsausbruch das Toben eines von gewissenlosen Hehern aufgewiegelten Pöbelhaufens gegen die Zöcklerschen Anstalten. Es ist heute kaum faßbar, wie sich besonderes die polnische gebildete Jugend hat fortreißen lassen können, eine Waisenanstalt, eine Schule und Einrichtungen, die lediglich der rettenden Liebesarbeit an Armen und Elenden gewidmet sind, zur Zielscheibe ihres Fanatismus zu machen, trotzdem D. Zöckler und die Seinen peinlich jede Provokation vermieden hatten, trotzdem sie ehrlich bemüht waren, ihrer polnischen Umgebung wie der ruthenischen und jüdischen gegenüber freundlich und liebevoll zu begegnen und ihr, soviel sie nur konnten, zu nützen und zum Segen zu sein. Raum war der Schrecken über diese wilde, polnisch-chauninistische Kundgebung gegen das Deutschtum, über das unerwartete Steinbombardement auf die Anstalten überwunden, da brach der Krieg aus, der den Stanislawern ungleich größere Schrecken und Unruhen bringen sollte. D. Zöckler und ein großer Teil seiner Gemeinde wurden durch den Gang der Kriegsgeschichte zur Flucht gezwungen. Welche harte, harte Wanderschaft wurde diese Flucht! Nach 62 stündiger, qualvollster Fahrt in überfüllten Viehwagen bis Strzj, mit Mundvorrat für nur 24 Stunden, und das mit 150 Waisenkindern, darunter Säuglinge! Dann tagelange Fußwanderung mit unendlich vielen Schwierigkeiten, nur die Kleinsten und Schwächsten konnten auf Bauernwagen gefahren werden, dazu das Ende im strömenden Regen, die Kinder vor Kälte und Frost zitternd! Und schließlich wieder endlos lange Bahnfahrten, ermüdend, marternd! Bis endlich nach 19 bitteren Fluchttagen das gastliche, schützende Gallneufirchen erreicht war. Der Leib war geborgen, die Kinder vergaßen unter liebevoller Pflege in frohem Spiel bald wieder alle Unbill des Krieges, aber in den Herzen der Erwachsenen fraß die Sorge um die im Heimort zurückgebliebenen und das Leid um die scheinbar auf immer zerstörte Heimstätte und die vernichtete Arbeit — denn wer wagte damals, auf eine glückliche Wendung der Dinge zu hoffen — lag bleischwer auf ihren Seelen. Wie haben dann aber diese Flüchtlinge gejubelt, als durch Gottes wunderbare Gnade die verbündeten Heere den größten Teil Galiziens und Stanislaw befreien konnten, und wie war ihre Brust voll überströmender Dankbarkeit, als sie die Heimat wiedersehen durften und ihre Wohnstätten fast unverfehrt fanden! Die Russen hatten nicht daran gedacht, daß sie Stanislaw wieder verlieren könnten, und waren daher sehr schonam mit dem Orte ungegangen. Sie hatten freilich bei ihrem Weggange nach Kräften geplündert, hatten auch die Getreidemagazine gegenüber dem Pfarrhause niedergebrannt, aber im ganzen war Stanislaw doch sehr gnädig davongekommen.

Ich gab meiner Verwunderung Ausdruck, daß das Pfarrhaus, das doch viel Begehrtes enthalte, von den Plünderern verschont geblieben sei. Ich erhielt bald die Erklärung. Im Pfarrhaus hatte nämlich der Platzkommandant des Bortortes Rwinin, in dem die Zöcklerschen Anstalten liegen, Quartier aufgeschlagen. Da er von der Verwalterin des Hauses, einer trefflichen deutschen Postmeisterin aus den Karpathen, sorgsamste Verpflegung erfuhr — die Dame ist eine ausgezeichnete Köchin — so erwies er sich dankbar, indem er das Haus schützte. Freilich einmal beschloß den hohen Herrn selbst die Luft, zu räubern. Ihm hatte es ein prächtiges, großes Delgemälde angetan, daß D. Zöckler von dem selten opferwilligen Freunde seiner Arbeit, dem weit bekannten Wohltäter der Deutschen in Galizien, Herrn von Kaufmann, erhalten hatte. Die Postmeisterin merkte das und verschloß fortan das Zimmer. Eines Tages verlangte der Kommandeur energisch Zutritt in eben diesen Raum. Wohl oder übel mußte die Hauswallerin aufschließen. Der Gewaltige stellte sich vor das Gemälde und sagte: „Das Bild muß nach Rußland.“ Keck erwiderte die Postmeisterin: „Das Bild bleibt hier!“ Da fuhr der Russe grimmig auf: „Dann müssen Sie nach Rußland.“ Und lachend schallte die Antwort: „Ich bleibe hier!“ Und lachend schob die mutige Frau den Habgierigen aus dem Zimmer, der halb ärgerlich knurrte: „Wir werden uns wieder sprechen.“ — „Ganz gewiß!“ scherzte die Postmeisterin. Und sie sprachen sich wieder. Eines Tages kommt der Kommandant heißhungrig in die Küche, gierig die guten Däfte einschnuppernd. „Ich bitte um Essen.“ — „Sie bekommen nichts zu essen,“ erklärte mit harter Bestimmtheit die treffliche Köchin. — „Aber ich bin fürchterlich hungrig.“ — „Tut mir leid, ich gebe Ihnen nichts.“ — Der Gewaltige macht große Augen und dreht erregt seinen Schnauzbart. — „Das heißt,“ fährt die Postmeisterin fort, „wenn Sie mir eins versprechen wollen, will ich mich Ihres Hungers erbarmen.“ — Ungebuldig knurrt der Offizier: „Ich habe es Ihnen im voraus versprochen. Nun geben Sie mir zu essen.“ — Jubelnd ruft die Schläue: „Also ich habe Ihr Ehrenwort, daß Sie jenes Bild hängen lassen wollen?“ — Der Russe kuckt, aber dann lacht er halb verdrießlich: „Parole d'honneur.“ — Wir aber denken an Claus Vinzengericht.

Der Platzkommandant machte dann einem Bischof der russischen Staatskirche, also des griechisch-katholischen Bekenntnisses, Platz. Und dieser hochwürdige Herr ließ dem Pfarrhause seinen Schutz angedeihen, weil er feststellte, daß zwischen Lutheranern und Griechisch-Katholischen eigentlich nur verschwindende Unterschiede beständen! Bei seinem Einzuge war er der Postmeisterin in das Studierzimmer D. Zöcklers gefolgt. Da hängt über dem

Studiertisch ein Bild des Gekreuzigten. Der Bischof betrauerte sich. Er wendete sich, sah an der Wand die Madonna della Sedia und betrauerte sie. Er sah sich um und erblickte die Dürer'schen Apostel und betrauerte sie. Und wieder wendete er sich und schaute auf das Bildnis — Martin Luthers und — betrauerte sie. Dann meinte er zu der Postmeisterin: „Was trennt uns nun eigentlich? Sie haben den Gekreuzigten, wir auch. Sie haben die Madonna, wir auch. Sie haben die heiligen Apostel, wir auch. Sie empfangen am Altar Brot und Wein, wir auch. Sie haben die Priestersehe, wir auch. Bleibt nur, daß Sie den Papst haben, den haben wir nicht. Also das ist das einzig Trennende, und das ist zu überwinden.“ Starr sah die Postmeisterin den Bischof an, die Lutheraner hätten den Papst? Lachend klärte sie ihn auf über seinen Irrtum, und fröhlich schüttelte er ihr die Hand: „Dann trennt uns ja gar nichts!“ Ihs da nicht verständlich, daß der harmlose gute Alte das evangelische Pfarrhaus geschickt hat?

Wo bleibt aber die Not der Deutschen in Galizien, von der eingangs die Rede war? Ich sollte sie kennen lernen, und noch heute schneidet mir Weh ins Herz, wenn ich ihrer gedenke.

Ich war nach Stanislaw gekommen, um im dortigen Soldatenheim zu arbeiten. Da gerade während meiner Anwesenheit in Stanislaw die große Offensive an der Zlota-Lipa einsetzte, die unter v. Bohmers Führung solch schönen Erfolg hatte, war Stanislaw von Soldaten fast ganz entblüht, nur Flieger, Kraftfahrer und Telegraphisten waren von der deutschen Armee noch dort geblieben. Und auch sie waren während der Offensive sehr beschäftigt, so daß ich nur selten an sie gelangen konnte. In den österreichischen Lazaretten, die ich besuchte, fand ich nur wenige Deutsche. So gewann ich Zeit, auf Bitte von Frau Pfarrer Zöckler eine drei Meilen entfernte Filialgemeinde zu besuchen, um dort ein Kind zu beerdigen und um gleichzeitig die Not unserer deutschen Brüder kennen zu lernen.

Gegen Mittag kamen wir nach Horocholina. Es war einst ein blühendes Dorf von mehreren tausend Einwohnern, von denen der größere Teil Ruthenen, ein kleiner Bruchteil Deutsche war. Während der Russenzeit hatten namentlich die Deutschen zu leiden, begreiflicherweise. Von ihnen waren daher viele geflüchtet; in Wäldern und Schluchten und in Schlupfwinkeln des Städtchens Bohorodjany hatten sie sich verborgen gehalten. Als dann im Juli nach dem Siegeszug der Verbündeten durch Galizien die Russen auch hier weichen mußten, brannten sie vor dem Abzug erst noch den größten Teil der deutschen Siedlungen vollkommen nieder, nachdem sie geraubt hatten, was sie voranden, und was sie schleppen konnten. Als dann die Oesterreicher stürmender Hand das Dorf nahmen, machten sie fast alle ruthenischen Besitzungen dem Erdboden gleich, denn es war erwiesen, daß die Ruthenen vielfach Verrat begangen hatten. Ich ging die Dorfstraße entlang, die sich eine Stunde weit unfern eines Bäckleins hinzieht. Im Anfang sieht man noch einzelne weniger oder gar nicht beschädigte Häuser stehen, aber dann führt der Weg dreiviertel Stunden lang an nichts anderem als schwarzen Brandstätten vorüber. Da ist buchstäblich kein Stein auf dem andern geblieben. Auch die Schornsteine, die sonst immer das Wahrzeichen eingäuselter Ortschaften zu sein pflegen, stehen nicht mehr. Das Auge sieht nichts als ein weites Geröllfeld, Schutt und wieder Schutt, brandschwarze Ziegel und Asche. Man liest in den Zeitungsberichten so leicht über solchen Satz hin: Der Ort wurde dem Erdboden gleich gemacht. Welch grauenvolle Tatsache dieser nackte Satz anzeigt, kann nur der verstehen, der mit seinen Augen einen solchen Ort sah.

Und nun die obdachlosen Horocholiner! Als die Schlacht vorübergebraust war, standen sie dem Nichts gegenüber. Kein Dach über den Häuptern; keine Kuh, kein Huhn, keine Ziege, kein Mehl im Besiz. Von allem entblüht standen sie da. Auf der Erde mußten sie ihr Lager suchen. Von den Obstbäumen mußten sie ihre Nahrung nehmen, die Rüben auf dem Felde allein brachten Wechsel in die Mahlzeiten. Die waffenfähigen Männer standen längst im Felde, Greise und Kinder konnten nicht die Bäume fällen im fernen Wald, um Bauholz zu schaffen. Die Frauen brauchten alle Kraft, um aus dem Acker noch herauszuarbeiten, was möglich war. Das Gespenst des Wintertrieb und jagte sie zu frohnen und zu werken, bis der unterernährte Leib, der vielleicht noch von einem russischen Wüstling ein Kind barg, gebrochen zusammenfiel. Ich sah eine deutsche Frau, die hatte drei halboberbrannte Bretter gegen einen Erdwall gelehnt. Darunter hauste sie mit ihrer greisen Mutter und ihren drei Kindelein, das jüngste lag noch an der Brust, das älteste jähnte fünf Lenze. Bei sonnigem Wetter sei ja zu ertragen, meinte sie, aber böse sei es bei Regen und Sturm, und kalt sei es beim Morgengrauen. Und Angst habe sie vor dem Winter. Ins Herz schnitt es mir, als die Ärmste klagte, daß sie mir nun nichts vorzeigen könne. Dann aber ging ein Leuchten über ihr Gesicht: „Ich habe doch etwas, das bekommen Sie in den Städten nicht so gut.“ Und sie pflückte mir die schönste Birne vom Baum. Welch köstliche Offenbarung deutschen Wesens! — Andere deutsche Familien hatten ein wenig bessere Wohnungen gefunden in den gut ausgebauten russischen Unterständen. — Etliche hatten sich aus zertrümmerten Ziegeln, aus Baumzweigen und Blech, aus Stroh und Erde elende Hütten gefertigt. Ich sah in solchen Schlupfwinkeln hinein. Drei Frauen mit sieben Kindern drängten sich in einem Raum, der anderthalb Meter in die Höhe und drei Meter in die Länge und Breite maß. — Aber wenn man diesen Frauen ins Antlitz sah, da ging ein zuckendes Weh ins Herz. Eingefallen und hohl die Wangen, die einst in herrlicher Gesundheit prangten, groß und glanzlos die Augen, in denen Hunger und Sorge nisteten. Und die Kinder mit den großen Köpfen auf den dünnen Gliedern, an denen die Haut schlaff geworden war, trüb und unfroh und freudlos tockelten sie daher, mit unnatürlich großen Augen halb entsetzt, halb verwundert in die Welt starrend. — Da schaute ich dem Krieg hinter die Kulissen, die in den Tageszeitungen oft so schön und bunt und erhebennd gemalt sind.

Aehnlich wie den Deutschen in Horocholina, nicht immer ganz so schlimm, manchmal aber auch noch härter, erging es den meisten deutschen Gemeinden in dem vom Kriege betroffenen Galizien. Der Krieg wurde doch von den Russen unter dem Zeichen des Kampfes der Panlawisten gegen die Deutschen geführt, und das haben die Deutschen in Galizien besonders zu fühlen bekommen. Namentlich in den Landgemeinden hatten die Russen es grausam und hart auf die Deutschen abgesehen. Namentlich in den Landgemeinden hatten Requisitionen verschont geblieben, wurden die Deutschen stark mitgenommen. Dazu kam, daß durch eine eigentümliche Fügung gerade die deutschen Kolonien längs der Karpathen und ebenso in der Umgebung von Lemberg überall in die Feuerlinie rieten, und daß es infolge des harten Zwanges der Umstände oft nicht vermieden werden konnte, daß deutsche Geschosse deutsche Dörfer in Brand steckten. Dies herbe Geschick hat z. B. Brigidau bei

Strnj getroffen, das ich auch besuchte. Dort sah ich 52 einst blühende Wirtschaften von den Deutschen zusammengehoben. So liegen jetzt viele Hunderte von deutschen Heimstätten in Trümmern, und die Bewohner haben — wie die Horocholiner — nichts als das nackte Leben gerettet. Dazu kommt das Schmerzliche, daß seit über einem Jahre die Schulen geschlossen sind und die deutsche Jugend ohne jeden Unterricht geblieben ist. Zu dem Schrecklichsten aber gehört es ganz gewiß, daß Hunderte von unseren Volksgenossen, darunter eine Reihe von tüchtigsten Männern, von den Russen verschleppt worden sind. Ganze Dörfer sind daher — wie Horocholina — verödet, und nur die Ärmsten und Elenden sind mit den schwachen Frauen zurückgeblieben, ohne Führer und Berater. Und endlich das Letzte: Es kommen die bösen Gespenster, die immer dem Reiter auf dem roten Roß (Offb. Joh. 6) zu folgen pflegen, der Hunger, die Seuchen und Epidemien. In vielen Dörfern wüten Typhus und Cholera in unheimlicher Weise.

Wird denn für die Unglücklichen nichts getan? Wie in Horocholina sind auch sonst in ganz Galizien mit den Deutschen die Polen, Ruthenen und Juden hart durch Kriegsnot betroffen. Zahllose Dörfer, Städte und einzelne Wohnsitze, an denen mich mein Weg vorüberführte, sah ich völlig verwüstet. Das Elend ist unbeschreiblich groß. Polen, Ruthenen und Juden sind fleißig an der Arbeit, ihren Volks- und Glaubensgenossen zu helfen. Und es ist ja auch durchaus verständlich, daß da die Helfenden zunächst an die eigenen Brüder denken. Ebenso ist es einfahe Selbstverständlichkeit, daß der Deutsche zunächst dem Deutschen hilft. D. Zöckler hat gleich nach der Befreiung Galiziens Hilfs- expeditionen für unsere notleidenden Stammesbrüder ins Werk gesetzt. Und er hat bei den Deutschen, an die er sich hilfelehnend wandte, Herzen voll Liebe und offene Hände gefunden. Nicht nur in Oesterreich, auch in Deutschland regten und regen sich hilfswillige Kräfte. Und schon am 1. August konnte D. Zöckler berichten, daß über 100 000 Kronen Hilsgelder und viel Material (Kleidung und Lebensmittel) eingegangen seien. Aber das reicht kaum für die erste, bitterste Not. Es muß noch viel mehr geschehen. Es wäre mir eine herzliche Freude, wenn auch diese Zeilen dazu beitragen würden, daß Männer und Frauen, die sich mit Dank gegen Gott ihres Deutschtums stolz bewußt sind, der Hilfsbewegung für die Deutschen in Galizien ihre Liebesgaben opfern wollten. Wir wollen bedenken: Vorpösten des Deutschtums sind in Not! Der deutsche Kolonist in der Landgemeinde ist in Not! Dem muß geholfen werden! Denn gerade die deutschen Landbewohner sind die erfolgreichsten Vertreter des Deutschtums; der Bauer ist der freie Mann, der Handwerker in der Stadt muß sich duden, auf dem Lande gedeiht ein gesunder und reicher Nachwuchs, dem die Zukunft gehört, in der Stadt geht die Degeneration an Leib und Geist und Geschlecht zu Geschlecht weiter. Dem deutschen Bauer in Galizien muß geholfen werden! Deutsche heraus!

Siegende Sterne.

Durch die froststarrten Aeste gehen
Stöße, wie Fallen von Reichenhänden
Hart und drohend. Dahinter sehen
Schattengebilde auf düsteren Wänden.

Sturmnacht heut über knirschenden Schnee —
Füße straudeln auf wirrem Gelände —
Sterne reißen den Blick zur Höh',
Siegender Sterne Strahlenhände.

Lodz.

M. Grüner.

Lodzer Woche.

In der Stadtverordnetenversammlung soll, wie die Tageszeitungen mitteilen, von polnischer Seite der Antrag gestellt werden, die Nikolaistraße in Sienkiewicz-Strasse und den Park an dieser Straße in Sienkiewicz-Park umzubenennen. In diesem Park soll in der Zukunft ein Sienkiewicz-Denkmal errichtet werden.

Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß jene polnischen Kreise, die erkennen, daß durch das Manifest vom 5. November Polen ein großes Glück widerfahren sei, noch nicht die Mehrheit des Volkes bilden, daß sie sich aber denkbare Mühe geben, aufklärend zu wirken. Das beweist unter vielem andern auch der Verlauf der politischen Versammlung, die am Sonntag im Konzerthaus stattgefunden hat und über welche die „D. L. Ztg.“ wie folgt berichtet: „Die Versammlung wurde vom Redakteur Bielniski eröffnet, der das Publikum aufforderte, das Andenken des verstorbenen Dichters Henryk Sienkiewicz durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Redakteur St. Gacki erinnerte an die Verbote des polnischen Reiches, wie die Veranstaltung der Feier des 3. Mai, die Eröffnung der Warschauer Universität und der technischen Hochschule und kam dann auf das Manifest der weißen Monarchen der Zentralmächte — die Unabhängigkeitserklärung Polens — zu sprechen, das mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen werden sollte. Er sprach sodann über die Pflichten der Bürger des neuen Staates und über die Hauptaufgabe — die Verteidigung des Vaterlandes. Der zweite Redner, Herr L. Belmont, nannte die Wiederherstellung des polnischen Reiches ein geschichtliches Wunder, das von kurzzeitigen und naiven Leuten nicht erfaßt werden kann. Die Anschauungen dieser Leute unterzog der Redner einer scharfen und beißenden Kritik. Das wiedererstandene Polen müsse jetzt alle Kräfte aufbieten, um die Unabhängigkeit zu erhalten. Professor St. Samczyl sprach über die Macht des polnischen Geistes, der trotz der langen Knechtschaft weiterlebe und der auch in Zukunft den Sieg davontragen wird. Als letzter sprach der Richter Herr Fr. Szymanski. Er wies darauf hin, daß es überaus traurig sei, daß man die Bürger erst in den polnischen Versammlungen über ihre Freiheit aufklären müsse. Er schloß mit einem Hoch auf die Legionen.“ — Ebenso wie diese Versammlung nahm eine am Dienstag abend im gleichen Saale abgehaltene Arbeiter-versammlung einen durch Stimmungsgegenätze erregten Verlauf.

Wie nun bekannt wird, sollen auch in diesem Schuljahr deutsche pädagogische Kurse stattfinden. Die Schuldeputation ist dem Plan der Errichtung derselben bereits beigetreten. Die Kurse sollen alsbald eröffnet werden.

Auf die Feststellung hin, daß viele Familien noch immer nicht im Besitz von Familienpässen sind, wurden nunmehr

die Brotmarken-Verteilungsstellen angewiesen, in Zukunft Brotmarken nur gegen Vorzeigung der Zwangsbezw. Familienpässe an die Empfangsberechtigten auszugeben. Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge unterliegt sämtlicher Karbid in Mengen über 100 Klg. der Meldepflicht und Beschlagnahme.

Die Ausbildungskurse für polnische Beamte die in Warschau stattfinden, wurden am vergangenen Sonntag mit einer Feierlichkeit in der Aula der Warschauer Universität eröffnet. Die Zahl der Teilnehmer an den Kursen beträgt etwa 100.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Eine öffentliche Versammlung

findet am heutigen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, in der Aula des Deutschen Gymnasiums statt. Die Herren Direktoren E. H. Oberlehrer Treut und Redakteur Klierl sprechen über die Notwendigkeit eines deutschen Zusammenschlusses um über die Aufgaben des Deutschen Vereins. Deutsche Männer und Frauen, auch solche, die dem Deutschen Verein nicht angehören, sind zum Besuch dieser Versammlung eingeladen.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend.

In einer jüngst stattgefundenen Sitzung der Hauptleitung und des Geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Vereins wurde der Angliederung der Jugendabteilung, die eine erfreulich hohe Zahl von Mitgliedern aufweist, an die Hauptleitung zugestimmt.

Der Unterricht im Kaufmännischen Rechnen, bisher in zwei Klassen am Montag von 7—8 und von 8—9 Uhr erteilt wurde, findet nun am Montag von 8—9 Uhr und am Dienstag von 8—9 Uhr statt. Ein Teil der Besucher wird bitten, sich für den Unterricht am Dienstag zu entschließen.

Herr A. Krause, geprüfter Lehrer der Reform-Stein-graphie, hat nach seiner Krankheit den Stenographenunterricht im Deutschen Gymnasium an den Sonnabenden um 1/2 7 und 8 Uhr abends wieder aufgenommen.

Am vergangenen Sonntag morgen machten die Mitglieder der Jugendabteilung ihren ersten gemeinsamen Ausflug. In der Haltestelle Radogostisch der Fernbahn aus, wo man die Nachzügler erwartete, wanderten unter Führung des Herrn J. Weigt, 52 Jungfrauen und junge Männer, des unerwartet ausgebrochenen Schneestäubers nicht achtend, nach Lagiewno. Dort wurde im Gasthause eine längere Rast gemacht. An einer kurzen Andacht, die Herr Weigt hielt, schloß sich gemeinsamer Gesang und freudige Unterhaltung. Später wurde das alte würdige Kloster besucht. Da der Gottesdienst noch nicht zu Ende war, mußte die Besichtigung der Gruf auf ein anderes Mal verschoben werden. Kurz nach zwölf Uhr wurde unter Gesang Rückwanderung angetreten. Von Gzierz aus erreichten die Ausflügler mit der Fernbahn Lodz. Den Teilnehmern wurde die trotz des übigen Wetters schön verlaufene Wanderung in bester Erinnerung bleiben.

Deutscher Abend.

Der deutsche Abend am vergangenen Dienstag kann in jeder Weise gelungen bezeichnet werden. Er gehört zu den besten, die die Ortsgruppe Lodz des Deutschen Vereins monatlich einmal veranstaltet. Wiederum hatten wir vorragende Künstler ihr Können in den Dienst der deutschen Sache gestellt und den Freunden des Deutschen Vereins, die die großen Saal bis auf das letzte Plätzchen füllten, einen wertvollen Kunstgenuß geboten. Herr Lt. Hohfeld machte mit Eulburgs Rosenliedern, die er meisterhaft sang, einen würdigen Anfang. Ihn begleitete am Klavier Herr Dr. Höchtl. Die beiden selbstgekauften Herren haben sich durch ihre Kunst bei der vollen Gunst der Besucher der Deutschen Abende erworben, das beweist der jubelnde Beifall, der ihren Vorträgen gewidert. Das Trio von August Reinhard folgte, es wurde von Herren Lütner (Klavier), Dr. Höchtl (Harmonium), J. (Violine) und Delhey (Violoncello) meisterhaft vorgetragen. Mit Andacht lauschten die Anwesenden; jedermann empfand, Auserlesenes geboten wurde. Herrn Hofkapellmeister Tau erwartungsvoller Beifall schon beim Betreten der Bühne. Der erwartungsvolle Publikum sollte nicht enttäuscht werden. Der Taufg bewies, daß er nicht nur ein ausübender, sondern auch schaffender Künstler ist. Mit wahrer Meisterschaft trug er seine eigene Komposition aus der „Darffer Suite“ vor und rief die Motive und Spiel die Zuhörer hin. Aber auch dem Wort des dramatischen Präludiums von Guil. Popp, ausgeführt von Herren Dr. Höchtl, Jooft und Delhey kann nicht leicht ein Besseres zur Seite gestellt werden. Einen stimmungsvollen schluß bot Herr L. Hohfeld (am Klavier Dr. Höchtl) durch Vortrag mehrerer Schubertlieder.

Sichtlich befriedigt rüsteten die Besucher des Deutschen Abends heimlich; manches Wort der Anerkennung konnte hören, gezollt den Künstlern und dem Deutschen Verein, dem vor allem durch den Eifer, mit dem der Vorsitzende der Ortsgruppe Herr v. Ludwig und seine Gemahlin sich für musikalischen Abende einsetzen — gelungen ist, so wertvolle Kräfte zu uneigennützigem Mitarbeit zu gewinnen. Auch an dieser Stelle sei den Mitwirkenden im Namen des Deutschen Vereins und seiner Freunde herzlich gedankt.

Wohltätigkeits-Bazar des evangelisch-lutherischen Frauenvereins.

Herr Pastor Dietrich schreibt: Die Arbeiten zugunsten des Wohltätigkeitsbazars des ev.-luth. Frauenvereins sind vollen Gange. Das Interesse, welches der Bazar in der Lodz-Gesellschaft hervorruft, ist erfreulicherweise groß. Kein Wunder, in Lodz ist es meines Wissens der erste große Bazar, von der hiesigen evangelischen Frauenwelt selbständig veranstaltet wird. Kürzlich hatten die an der Spitze des Vereins stehenden, zur tätigen Anteilnahme am Bazar geladenen Damen aus der Gesellschaft mit den Vereinsmitgliedern eine gemeinsame Beratung. Vor allem kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß nur mit einer Ausnahme alle geladenen Damen erschienen waren und sich bereitwillig der Sache zur Verfügung gestellt haben. Ich spreche den Damen den herzlichsten Dank aus für die Bereitwilligkeit, jenseitig mitzuhelfen. Der Zweck, für den wir eintreten, ist ja so sympathisch: „für mittellose Greise und Krüppelkinder!“ — Die feierliche Eröffnung des Bazars

Deutsches Theater.

Am vergangenen Sonntag gelangte im Deutschen Theater der Operettenschwank „Kaiserplatz“ nach Karl Laufs von Oskar Engel und Viktor Adolf v. Körber, Musik von Leo Schottländer zur Aufführung und erzielte einen starken Seiterleiserfolg.

Die Vorstellung zugunsten der Weihnachtsbescherung des „Hilfsvereins Deutscher Reichsangehöriger“ am Donnerstag erfreute sich eines guten Besuchs. Gespielt wurde Adolf Arronges bekanntes fünfaktiges Lustspiel „Doktor Klaus“, das im Vergleich zu manchem modernen Nachwerk immer noch als solide Lustspielware angesprochen werden kann und als solche auch diesmal ihre Wirkung tat.

Sat hier die Direktion des Deutschen Theaters zu einem Liebeswerk hilfreiche Hand geboten, so tut sie es nicht minder dadurch, daß sie den Reingewinn einer Reihe von Gastspielen in Pabianice der billigen Küche der dortigen evangelischen Gemeinde zuwendet.

Zum Schluß kommt der Chronist einer Pflicht nach, wenn er mitteilt, daß der Vorhang unserer Lodzer Deutschen Bühne neubemalt worden ist, ein freudiges Ereignis für jeden Theaterbesucher, dessen Schönheitsempfinden durch die vornehmlichsten Ornamente, die nun den Vorhang zieren, weniger gestört wird als durch den Anblick der kurzlebigen Eifen, über die man früher in den Pausen vergebens wegzusehen trachtete.

Politische Wochenschau.

Kaiser Franz Josef, der greise Beherrscher der österreich-ungarischen Monarchie, hat seine Augen für immer geschlossen! Ein Leben, reich an pflichttreuer Arbeit, an Schmerz und Enttäuschung, aber auch reich an Erfolgen, ist zu Ende gegangen. Fast achtundsechzig Jahre hindurch regierte der edle Monarch die Völker der Doppelmonarchie.

Obwohl man bei dem hohen Alter des Kaisers auf alles gefaßt sein mußte, traf die Nachricht von seinem Ableben doch recht unerwartet ein. Wer in Lodz die ersten Geschehnisse während der Kriegszeit noch klar im Gedächtnis hat, d. h. wer nicht, wie so viele, nur durch eine rosafarbene Brille auf sie zurückblickt, der wird sich allerdings entsinnen, daß Kaiser Franz Josef gleich zu Beginn des Krieges in den Zeitungen wiederholt totgemeldet wurde.

Auf den Kriegsschauplätzen tobt der Kampf weiter. Die oben erwähnte Einnahme von Craiova hat den bisherigen Waffentaten der Armee Falkenhayn eine neue zugefügt. Es geht vorwärts im Südosten! Auch am Alt-Flusse und am Roten-Turm-Passe wurde Gelände gewonnen.

An der russischen Front, von der Ostsee bis zu den Karpathen beschränkte sich die Kampfaktivität lediglich auf Vorpösten- und Artilleriegefechte. Einige stärkere russische Angriffe im Ghergo-Gebirge wurden abgewiesen.

An der italienischen Front geschah nichts von besonderer Bedeutung. Im Wippach-Tale, südlich von Biglia, erkämpften die Österreicher einen italienischen Graben, wobei sie 4 Offiziere und 120 Mann zu Gefangenen machten.

Die Ausstellung — die erste dieser Art in Lodz — mutet an wie ein kleines Museum, sie ist sehr reichhaltig, auch ist die Gruppierung der verschiedenen Lehrmittel geschickt durchgeführt. Es ist ziemlich alles vorhanden, was für Volks- und Mittelschulen an Einrichtungsgegenständen und Lehrmitteln benötigt wird und außerdem manches Stück, das bisher nur in vorbildlich ausgestatteten Schulen zu finden ist, von den Klassenmöbeln angefangen bis zu den unerläßlichen Hilfsmitteln, wie Lesetischen, Lesegeräten, Rechenmaschinen, Wandtafeln usw.

Königsbach.

Am 15. Dezember, 2 Uhr nachmittags, hält Gouvernementspfarrer Lic. Althaus in der Schule zu Königsbach (Butowiec) einen Vortrag. Mitglieder der Ortsgruppen Königsbach, Grünbach und Wilhelmswald des Deutschen Vereins und Gäste aus den benachbarten Kolonien sind willkommen.

Zgierz.

Am 14. Dezember, 1/28 Uhr abends, hält Gouvernementspfarrer Brettle in Zgierz für die Mitglieder der Ortsgruppe des Deutschen Vereins einen Vortrag. Gäste sind willkommen.

Gründung der 33. Ortsgruppe des Deutschen Vereins: Justinow.

Am vorletzten Sonntag nach der Morgenandacht hielt vor den versammelten Landwirten aus Justinow und den benachbarten deutschen Kolonien Herr Redakteur Lierr einen Vortrag über die Ziele und Aufgaben des Deutschen Vereins und der ihm angegliederten landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft.

Spenden.

Für die Bücherei des Deutschen Vereins sind seit der letzten Empfangsbestätigung in der „Deutschen Post“ folgende Spenden eingelaufen:

Von Heckners Verlag, Wolfenbüttel, ein Postpaket Bücher, von Herrn Eugen Ostrowski, Lodz, 12 Bücher, von einer Lodzer Buchhandlung 60 Bücher (Nachtragspende), von Herrn Hauptlehrer P. Jahnke, Lodz, 12 Bücher, von der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, Leipzig, ein Postpaket Bücher, von der Schriftstellerin Florentine Gehardt, Berlin-Tegel, ein Postpaket Bücher (verschiedene eigene Werke), vom Verein für das Deutschtum im Ausland 240 Bücher und 210 Hefte, ferner von Herrn Lehrer Bahrmann und dessen Tochter, Leipzig, 3 B., vom Lehrerverein in Pölkau, Aderstadt, für unsere Lehrerbücherei 3 B.

Ergänzung der Satzungen des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend.

Die Tätigkeit, die der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ auf den verschiedensten Gebieten entfaltet, haben eine Ergänzung seiner Satzungen notwendig gemacht. Wir bringen die von der Behörde bereits bestätigten Ergänzungsätze im folgenden zur Kenntnis unserer Leser und zwar in der Weise, daß wir die neu eingefügten Sätze hervorheben. Die Satzungen lauten nun so:

- § 1. Der Deutsche Verein für Lodz und Umgegend erstrebt: a) die Weckung und Belebung deutschnationaler Gesinnung und die Pflege des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit mit den Stammesbrüdern in Deutschland, b) die Wahrung deutschen Volkstums und landsmannschaftlichen Gemeinnsinn. Neu eingefügt: c) die Erziehung der deutschen Jugend, d) die Aufklärung der deutschen Bevölkerung in Stadt und Land. § 2. Der Verein erstreckt seine Tätigkeit auf die Stadt Lodz, die Kreise Lodz und Brzeziny und den Kreis Lask, soweit er unter deutscher Verwaltung steht. § 3. Der Verein verfolgt seine Zwecke: a) durch Vereinstätigkeit in den Formen, die seine Satzungen vorschreiben, b) durch ein besonderes Organ des Vereins, zurzeit die „Deutsche Post“, c) durch Flugschriften und Wanderredner, d) durch Schaffung eines Pressebüros behufs Versorgung der reichsdeutschen Presse mit Korrespondenzen über das hiesige Deutschtum. Neu eingefügt: e) durch Fortbildungsschulunterricht für die schulentlassene Jugend, Analphabetenkurse für Erwachsene, Gründung von Kindergärten und Schulen für Kindergärtnerinnen, Förderung des deutschen Schulwesens, f) durch Pflege des Gesangs und der Musik, g) durch Turnen, Marschübungen und gemeinsame Wanderungen der Jugend, h) durch Veranstaltungen von Vorträgen und Unterhaltungen für die Jugend, i) durch allgemeine Vorträge und Vorlesungen über alle Wissensgebiete, k) durch Winterkurse und landwirtschaftliche Schulen für deutsche Landwirte.

findet voraussichtlich Sonnabend, dem 2. Dezember, 3 Uhr nachmittags im Lokale des Meisterhauses statt.

Die Gewerkschaft christlicher Arbeiter

hatte für den vergangenen Sonntag nachmittag eine große Mitgliederversammlung einberufen. Wenn die Zahl der Besucher kleiner war als bei früheren Versammlungen, so ist dies damit zu erklären, daß gerade auch die Gewerkschaft Christlicher Arbeiter viele ihrer Mitglieder durch die freiwillige Abwanderung nach Deutschland verloren hat. Eröffnet wurde die Versammlung durch den zweiten Vorsitzenden, Herrn Friedrich Bäuml. Das Verwaltungsmittglied, Herr Kropp, hielt eine Begrüßungsrede. Herr Fiedler erstattete den Tätigkeitsbericht. Aus ihm ist ersichtlich, daß die Gewerkschaft trotz der geringen Mittel viel zur Linderung der Not unter der Arbeiterschaft beigetragen hat.

Nach der Berichterstattung ergriff Herr Gewerkschaftssekretär Neumann das Wort zu einem längeren Vortrag über das Thema: „Warum gründen wir christliche Arbeiterverbände.“ Herr Neumann erntete für seine vortrefflichen Ausführungen einen reichlichen Beifall. Hierauf hielt noch Herr Pastor Dietrich eine längere Ansprache, in der er an das Bibelwort „Helft den Armen und Bedrückten“ anknüpfte und mit dem Wunsche, daß Liebe und Gerechtigkeit unter der Arbeiterschaft herrschen möge, schloß. Herr Pastor Dietrich schlug sodann vor, zur Entfaltung einer regeren Tätigkeit die Verwaltung zu vergrößern, eine Einrichtung zur Ausbildung neuer Mitarbeiter zu schaffen.

Geistliche Musikaufführung in der St. Johanniskirche.

Trotz des kalten stürmischen Wetters am Sonntag waren viele gekommen, um sich zu erbauen an den Klängen edler Kirchenmusik, wie sie uns, dank der Vermittlung des Herrn Gouvernementspfarrers Lic. Althaus und der Mitwirkung einiger selbstgegründeter und einheimischer Künstler nun schon öfter geboten wurde. Diesmal wurde nur Instrumentalklang gebläut; die Vorträge befriedigten jedoch voll und ganz und machten den andächtigen Zuhörern den Verzicht auf Gesang nicht schwer. — Das reiche Programm brachte diesmal nur Musik aus dem 18. Jahrhundert und aus noch früherer Zeit. Sebastian Bach, Michael Bach, Birkenstock, Veclair, Tenaglia, Votavelli, Bogart, Händel — wer kennt diese Meister nicht und wer würde niemals müde, ihren Tönen zu lauschen! Wie wundervoll hallten Klänge des Violoncellos, von Herrn v. Zwiedinedt meisterhaft gespielt, durch den Raum der Kirche. Welch herrliche Entlokte Herr Burkart der Orgel. Wie hinreißend war das Spiel des Herrn Hoffmann. — In tiefer Andacht lauschte die Gemeinde; sichtlich ergriffen verließ ein jeder das Gotteshaus. Möchten geistliche Musikaufführungen in der Kirche doch oft stattfinden! An edler Musik, die auch dem Volke zugänglich ist, ist Lodz ja so arm.

Besuch des Soldatenfriedhofs bei Rzgów durch den „Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger“.

Am Mittwoch früh besuchten die Mitglieder des Hilfsvereins deutscher Reichsangehöriger gemeinschaftlich den Soldatenfriedhof am Grabenberg bei Rzgów. Dort fand, eingeleitet durch ein Choral der Kapelle des Wollauer Landsturm-Bataillons, eine Gedächtnisfeier statt. Herr Gouvernementspfarrer Brettle hielt eine Ansprache. Darauf wurde von Herrn Alexander Wehr, Vorsitzenden des Hilfsvereins Deutscher Reichsangehöriger, Kranzniedergelegt und die schlichte Feier durch einen Choral beendet.

Akademische Vorlesung in der Aula des Deutschen Gymnasiums.

Montag: von 6—7 Uhr Geschichte Deutschlands, Lehrer Treut; von 7—8 Uhr Psychologie, Dr. Lüders. Dienstag: von 7—8 Uhr Geschichte der deutschen Literatur, Dr. Schnaperelle. Donnerstag: von 7—8 Uhr Geschichte der deutschen Literatur, Dr. Schnaperelle. Freitag: von 6—7 Uhr Geschichte Deutschlands, Lehrer Treut; von 7—8 Uhr Kunstgeschichtliche Vorlesungen mit Lichtbildern, Frl. Anna Ziegler. Sonnabend: von 7—8 Uhr Psychologie, Dr. Lüders. Für die Vorlesungen über die polnische Literatur ist Dr. M. Wagner, Warschau, als Dozent gewonnen worden. Wagner wird über „Die Hauptströmungen der polnischen Literatur im 19. Jahrhundert“ in fünfzehn Vorlesungen sprechen. Erste Vorlesung fand gestern, die weiteren Vorlesungen finden den nächsten Sonnabenden von 6—7 Uhr statt. Eine wertvolle Ergänzung, die besonders freudig begrüßt wird, erfahren die akademischen Vorlesungen durch Beiträge über Richard Wagner, die Herr Referendar Wehr halten wird. Die Vorträge finden im Rahmen der akademischen Vorlesungen am 3., 10. und 17. Dezember in der Aula des Deutschen Gymnasiums statt. Näheres wird in den nächsten Zeitungen noch mitgeteilt.

Ein Lehrmittelausstellung

per von S. Manikis im Saale des Lehrerseminars, Evangelische Straße 11, eröffnet worden und bis auf weiteres an den Tagen und Sonnabenden von 3 bis 7 Uhr dem gemeinen Besuch zugänglich.

Fünf Monate währt nun schon der Kampf an der Somme. Trotz gewaltiger Blutopfer haben die verbündeten Franzosen und Engländer nichts weiter erreicht als eine kleine Beule in der nach wie vor unerschütterlich fest stehenden Front. Die Hoffnung auf einen Durchbruch scheinen sie aber noch nicht aufgegeben zu haben. Immer wieder stoßen sie mit gewaltigen Kräften vor. So wurde auch im Laufe dieser Woche wieder von den Engländern nach starker Artillerievorbereitung ein Angriff ausgeführt, der für sie mit einer blutigen Niederlage endete. Der geringe, dabei erzielte Geländegewinn wurde ihnen durch deutsche Gegenangriffe wieder entzogen. Die Gegenangriffe brachten 900 Gefangene und 35 Maschinengewehre ein. — Die Angriffe der Franzosen richteten sich vornehmlich gegen den Rand des St. Pierre-Baast-Waldes; sie wurden alle restlos abgewiesen. Südlich der Somme und im Maas-Gebiete herrschte nur Artilleriekampf.

Die vom deutschen Admiralstabe veröffentlichten Oktober-Ergebnisse des Kreuzerrieges sind von außergewöhnlicher Größe. So wurden im Laufe dieses Monats durch U-Boote und Minen zusammen 393 500 Tonnen vernichtet, an welcher Einbuße England mit 306 500 Tonnen beteiligt ist. Seit Kriegsbeginn wurde den Feinden insgesamt 3 332 000 Tonnen Schiffsraum durch den Kreuzerrieges entzogen. Die wirtschaftlichen Folgen machen sich für England denn auch immer drückender bemerkbar. Mächten die beiden letzten Monate des Jahres ebenso stolze Beuteziffern erbringen, wie der Oktober, der alle vorhergehenden Monate weit übertrifft. Die bisherigen Berichte lassen das Beste hoffen. Hat doch die britische Handelsflotte am 21. November ihr größtes Schiff, das Hospitalschiff „Britannic“ von 47 500 T., allerdings durch Auflaufen auf eine Mine, nicht durch ein U-Boot, im Ägäischen Meer verloren, die französische Flotte einige Tage vorher den 12 000 Tonnen-Dampfer „Burdigala“.

Der Bericht über die Luftkämpfe im Oktober weist ebenfalls ein recht günstiges Ergebnis auf. Die Engländer und Franzosen verloren 102 Flugzeuge. Davon fielen 58 in deutsche Hände, und zwar 37 englische und 21 französische. Die deutschen Verluste im gleichen Zeitraum betragen nur 14 Flugzeuge.

Noch einer nicht bedeutungslosen Begebenheit sei heute gedacht: der Schiffsexplosion am 8. November in Archangel. Sieben Munitionsdampfer flogen im Hafen in die Luft, die Uferbauten, meist große und wichtige Gebäude, wie Munitionslager, Feuerwehration, gerieten in Brand. Die Anzahl der bei dieser Katastrophe sofort Getöteten wurde mit 530 Mann angegeben, darunter 11 russische und 5 englische Offiziere. Die Zahl der Verwundeten soll eine ungeheure sein. Genaue Zahlen, wie überhaupt genauere Berichte wird man wohl nie erhalten, da bekanntlich die Russen gerade in der Verheimlichung derartiger Daten Meister sind. G. H.

Büchertisch.

52 feldgraue Wochenandachten von Gouvernementspfarrer Willigmann. Verlag des Hofbuchhändlers Friedrich Bahn in Schwerin in Meckl. Geheftet oder als 52 Einzelblätter zum Verteilen 1 M.

Unsere deutsche Bewegung in Lodz verdankt dem Gouvernementspfarrer Willigmann, der nach dem Abzug der Russen durch seine Predigten von der Kanzel der Johanniskirche als einer der ersten half, in den Herzen der durch mancherlei Verfolgung und unverschuldetem Unglück niedergeschlagenen und verächtlich eingehenden Lodzer Deutschen neue Zuversicht und neuen Schaffensdrang zu erwecken, sehr viel. Auch als er unsre Stadt verlassen hatte, blieb seine Freundschaft den Lodzer Deutschen treu. Die 52 feldgraue Wochenandachten, deren Erscheinen hier angekündigt wird, sind Sonntagsbetrachtungen, die seit dem August des vorigen Jahres allwöchentlich in der „Deutschen Warschauer Zeitung“ veröffentlicht worden sind. In anziehender Weise sind in ihnen die Zeitgeschehnisse in das Licht der religiösen Betrachtung gerückt. Wir hoffen, daß das Büchlein des hochgeschätzten Pfarrers unter den Deutschen im Lodzer Gebiet weite Verbreitung findet. Es wird bald in den Buchhandlungen zu haben sein, Bestellungen werden durch den Verlag der „Deutschen Post“ entgegengenommen. Der billige Preis von 1 M. ermöglicht jedem die Anschaffung.

Zum Reformationsjubiläum des Jahres 1917 empfiehlt sich der weithin bekannte und gern gelesene „Evangelische Volksbote“, der vom Verlag des Evangelischen Bundes (Berlin W. 35) herausgegeben wird. Jahrestaler, dessen 28. Jahrgang mit reichhaltigem Inhalt, in schöner Ausstattung, mit zahlreichen ganzseitigen Bildern und vierfarbigem Wandkalender eben erschienen ist. Der Inhalt des eigentlichen Kalenderjahres mit seinen Sprüchen und Gedichten wie des unterhaltenden Teils gruppiert sich teils um das im kommenden Jahr bevorstehende protestantische Jubeljahr, das zur religiösen und nationalen Würdigung der Reformation in mehreren Artikeln Anlaß gegeben und auch den Bildschmuck (Luther- und Wartburgbilder) vor allem beeinflusst hat, teils um den Krieg, dessen Verlauf in der mit Karten und Kriegsbildern ausgestatteten Jahresübersicht eingehender behandelt ist. Der außerordentlich billige Preis dieses gediegenen Kalenders (35 Pf., 10 Stück je 26 Pf., 20 Stück je 25 Pf.) ermöglicht seine Massenverbreitung.

Prof. D. Stiehl: Unsere Feinde. Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern. Mit 96 Aufnahmen des Verfassers. Mf. 1.20. Julius Hoffmann, Stuttgart.

Emil Sandt: Das Karussell des Lebens. Broschiert Mf. 2.—; gebunden Mf. 3.—. Quickborn-Verlag, Hamburg.

Erwin Berghaus: Vier Monate mit Madajen. Von Tarnow-Gorlice bis Brest Litowsk. Mf. 1.—. Julius Hoffmann, Stuttgart.

Carl Wan: Innere Kolonisation oder landwirtschaftlicher Großbetrieb nach dem Weltkriege? Mf. 1.25. Puttkammer und Mühlbrecht, Berlin.

Otto Kehler: Das deutsche Polen. Beiträge zur Geschichte, Volkswirtschaft und zur deutschen Verwaltung. Broschiert Mf. 4.50; geb. Mf. 6.—. Puttkammer und Mühlbrecht, Berlin.

Das neu erstandene Königreich Polen, dessen Grenzen naturgemäß erst nach dem Kriege festgelegt werden können, hat trotzdem schon eine sehr gute, übersichtliche Darstellung erhalten in G. Freitag's Karte des Königreichs Polen, Galiziens und der angrenzenden deutschen und russischen Gebiete, Maßstab 1:2 Mill., 50:70 cm groß, Preis mit Porto (bei vorheriger

Einsendung des Betrages) K. 1.60 = M. 1.10, Verlag G. Freitag und Berndt, Wien VII., Schottenfeldgasse 62 (Robert Frieze, Leipzig, Seeburgstr. 96). Die Karte veranschaulicht das Gebiet vom Rigaschen Meerbusen bis zur rumänischen Grenze. Dazu vier Gesichtskarten (1. Teilung Polens: 1772. — 2.: 1793. — 3.: 1795. Großherzogtum Warschau 1815), wie die in Farben ausgeführte Darstellung Kongreß-Polens (1815—1831) auf der Hauptkarte werden sehr willkommen sein. Die schöne Ausführung der Karte in sieben Farben und der reiche übersichtliche Inhalt (auch die Kampflinie Mitte November 1916 sowie die Grenze des deutschen und österreichisch-ungarischen Verwaltungsbereiches ist kenntlich gemacht) veranlassen uns, die jeder Buchhandlung wie beim Verlag G. Freitag und Berndt Wien VII., Schottenfeldgasse 62 (Robert Frieze, Leipzig, Seeburgstr. 96) erhältliche Karte zu empfehlen.

Bermischtes.

Hilfe für das evangelische Polen.

In der am 8. August in Lodz abgehaltenen Pastorenkonferenz konnte der Stellvertreter des Konsistorialpräsidenten, Regierungsdirektor Frenkel, die Mitteilung machen, daß die evangelischen Glaubensgenossen in Deutschland ihre brüderliche Hilfeleistung für die lutherische Kirche in Polen mit dem bisher getanen keineswegs abgeschlossen sein lassen wollen, vielmehr einer neuen, größeren Tat schreiten werden. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, die Behörde, in der sich die sämtlichen Kirchenregierungen der einzelnen evangelischen Landeskirchen Deutschlands zusammenfassen, hat sich, wie die Warschauer erscheinende Wochenschrift „Unsere Kirche“ mitteilt, eingehend über die schwere Kriegsnot unserer Kirche über die unserer Brüder in Kurland, Litauen, Wolhynien nicht erstatten lassen und an die deutschen Kirchenregierungen darauf die Bitte und Empfehlung gerichtet, zur Wiederherstellung und Aufrechterhaltung des evangelischen kirchlichen Lebens in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten Rußlands eine allgemeine Kirchenkollekte zu bewilligen. Bei den größten der deutschen Landeskirchen, der dem evangelischen Kirchenrat in Berlin unterstellten, die die älteren preussischen Provinzen umfaßt, hat diese Anregung den schönen Erfolg gehabt, daß eine allgemeine Kirchenkollekte für den diesjährigen Buß- und Bettag angeordnet wurde. — Noch von einer zweiten deutschen Landeskirche liegt jetzt die Nachricht vor, daß die Förderung des Kirchenausschusses freudige Erfüllung findet: die lutherische Landeskirche der Provinz Hannover hat den einen jüngst veröffentlichten Erlaß angeordnet, daß am letzten Sonntag des gegenwärtigen Kirchenjahres (dem Totensonntag) in den Gotteshäusern eine allgemeine Benefizkollekte zum Besten unserer Kirche eingesammelt wird. — Die Evangelisch-Luthersche Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks ist von herzlichem Danke erfüllt für den warmen Händedruck glaubenbräuterlicher Liebe, die aus solchen Worten und solchen Taten spricht.

In Kürze erscheint:

Jahrbuch 1917

des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend.

160 Seiten stark.

Aus dem Inhalt: Bericht über die Entstehung, Entwicklung und Arbeiten des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend und seiner 32 Ortsgruppen. — Schilderungen der kriegerischen Ereignisse um Lodz auf Grund von Tagebuchblättern eines Lodzers. — Kriegserlebnisse und Leiden deutscher Soldaten und Gemeinden in Polen und Wolhynien. — Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in Polen. — Betrachtung zur 400jährigen Feier der deutschen Reformation. — Gedichte, Aufsätze und Erzählungen heimlicher Verfasser u. a. — Kalenderbeilage.

Preis 50 Pfennig.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag der „Deutschen Post“, Lodz, Evangelische Straße 5. Auch die Vorsitzenden der Ortsgruppen des Deutschen Vereins nehmen Bestellungen entgegen. Anzeigen können bis zum 15. November aufgegeben werden. Eine Seite kostet 30 Mf., eine halbe Seite 50 Mf., eine viertel Seite 30 Mf. und eine achte Seite 18 Mf.

Türklinken

komplett, für jede Tür passend,
ohne Schlosser anzubringen
das Stück zu 60 Kopfen
liefern

Gebrüder Hoffmann,
Lodz, Bahnstraße (Dzielnia) 78.

Rasierapparate f. versilbert; im eleg. Etui m. 3 g. Klingen Mf. 1.35 p. Stück. Musterpakete enthalten Stück komplett, franko Mf. 33 gegen Voreinsend. Einzelmuster Mf. 2.—
Hagemeyer & Kubler, Berlin NW. 7,
Unter d. Linden 39.

Heute, Sonntag, 26. November, nachm. drei Uhr, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums eine

öffentliche Versammlung

veranstaltet von der Ortsgruppe Lodz des Deutschen Vereins statt.

Tagesordnung:

Ausprachen der Herren Direktor v. Elz, Oberlehrer Treut und Redakteur Flierl über die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses und über die Aufgaben des Deutschen Vereins.

Deutsche Frauen und Männer sind zum Besuch der Versammlung eingeladen.

Lehranstalt für prakt. Handelskunde

Paul Kühn, Petrikauerstraße 174.

Elementare und höhere Kurse:

Dopp Buchführung	Stenographie	Zinsen-Kontoforrent
Korrespondenz	Kontopraxis	Maschinenschreiben
Handelsrechnen	Wechsellehre	Schönchrift usw. usw.

Deutsch und fremde Sprachen.

Brieflichen Unterricht

in der Stenographie (System Garbelsberger) erteilt der Hauptlehrer **P. Jahnke**, Lodz, Rogomer Straße Nr. 30. Der ganze Lehrgang kostet nur 5 Mf. Jede Woche erfolgt die Zusendung einer Lehrstunde durch die Post. Probebrief unentgeltlich.

Einkaufs- und Verbraucherverein „Deutsche Selbsthilfe“.

Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein größerer Posten

Hasen

preiswert zum Einzelverkauf gebracht wird.

Mohrrüben, Rote Rüben und Wrucken

werden pfundweise (letztere bis zu einem Viertelforzet) abgegeben. Der Verkauf von

Sauertraut

hat begonnen.

Neuer Hausfreund = Volkskalender 1917

Einzelpreis: 60 Pf. Wiederverkäufern Rabatt.

Zu haben in allen Buchhandlungen, bei allen Pastoren und Kantoren. Hauptverkaufsstelle: Hesse & Manitius, Lodz, Panstra. 87.



Car Matz ALLE SORTEN PINSEL

Bürsten- und Pinsel-Fabrik in größter Auswahl.
Petrikauer Straße Nr. 123.

Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.

Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frottierbürsten.
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

Klavierunterricht.

Wer kein Klavier besitzt, kann dortselbst üben. Buchliste Nr. 150, Mf. 15. Zu sprechen von 12—3 Uhr.

Redizkonulent

Paul Siebert,
Petrikauerstraße 154,
gibt Auskünfte und fertigt Eingaben an die Behörden an.

ARNO DIETEL

Drogerie,
Lodz, Petrikauerstraße 157.
empfiehlt:

Apothekewaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummimären, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Zahnarzt Gottlieb Gutzma

Lodz, Mikolajstr. 83, 1. Etage.
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei lichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

Bettfedern = Reinigungsanstalt ::
Karl Lamprecht,
Mühlstraße 23.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Kartoffel

auf Lager sind und gegen Kartarten abgegeben werden.

Musik-Instrumente

für Schule u. taufen Sie am besten **Gottlieb Seif**

Neue Sch. Grammophon stets auf Lager.
Petrikauerstraße 34.